

Als Kernthema der öffentlich-medialen Diskussion und, trotz gelegentlich geäußertem Ideologieverdacht, als sozial- und kulturwissenschaftlicher Leitbegriff¹ hat Mobilität längst Eingang auch in die neuere Museumsdiskussion und -praxis gefunden. Die folgenden Ausführungen möchten dieser Verbindung von ›Bewegungsdenken‹ und Museum im Hinblick auf inhaltliche Orientierungen, aber weitergehend auch in ihren Effekten auf Perspektiven und Programmatiken im ›musealen Feld‹ nachgehen. Dabei soll der Blick insbesondere auf die »Museumsdinge«², auf die Objekte und musealen Praktiken im Umgang mit ihnen, gerichtet werden, die – und das gilt es (exemplarisch) herauszuarbeiten – nicht losgelöst von Verschiebungen auch des Selbstbildes von Museen, deren Profilbildung und erwarteten wie selbst erklärten Aufgabenkatalogen gesehen werden können. Argumentieren werde ich entlang zweier Tendenzen bzw. Phänomene der aktuellen Museumstheorie und -praxis: Zum einen wird mit dem ›Entsammeln‹ bzw. der ›Deakzessionierung‹ eine Tendenz genauer betrachtet, die in der etablierten Museumslandschaft seit ein paar Jahren in einer neuen Offenheit und Breite verhandelt wird. Zum anderen werde ich das Thema der Restitution, also die Frage der Rückgabe illegal oder illegitim in Museumssammlungen gelangter Objekte, aufgreifen und mit dem skizzierten analytischen Fokus diskutieren.

Bewegte Museen

Dass Mobilität als Thema die Institution Museum ohne Frage erreicht hat, zeigt schon ein Blick auf jüngere Ausstellungstätigkeiten und -projekte, aber auch auf Tagungen und Symposien im Museumsbereich: Eine Vielzahl neuerer Expositionen nimmt das Gegenstandsfeld Fortbewegung und Fortbewegungsmittel in den Blick – allen voran treten hier nicht ganz überraschend Technik-, Verkehrs- und Kommunikationsmuseen in Erscheinung, aber etwa auch der Ausstellungsverbund deutscher Freilichtmuseen, »Arbeit und Leben«, der sein letztes Ausstellungsvorhaben unter den Titel »In Bewegung – wie Alltag sich verändert«³ stellte. Schließlich und vor allem ist es auch im Museumsbereich das Thema Migration, das in Zusammenhang mit dem Leittheorem Mobilität ins Zentrum des Blickfelds rückt. »Die Musealisierung der Migration hat

¹ Zur Diskussion um ›mobility turn‹ und ›Mobilitätsparadigma‹ in den Kulturwissenschaften vgl. auch *Ramona Lenz*: Mobilität im Fokus – Modeerscheinung oder Paradigmenwechsel? Überlegungen zum sogenannten mobility turn. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 107 (2011), S. 1–19.

² *Gottfried Korff*: Museumsdinge deponieren – exponieren. Hrsg. von Martina Eberspächer/Gudrun M. König/Bernhard Tschofen. 2. Aufl., Köln u. a. 2007.

³ Vgl. den Ausstellungskatalog: *Peter Janisch/Christina Heinz* (Hg.): *In Bewegung – wie Alltag sich verändert*. Petersberg 2009.

Konjunktur«, konstatiert Joachim Baur in seiner 2009 erschienenen Studie über Einwanderungsmuseen⁴ und präzisiert:

»Sammlungen werden nach Spuren von Migration durchforstet, vorhandene Objekte neu betrachtet, neue Sammlungsgebiete erschlossen. Wechselausstellungen thematisieren unterschiedlichste Aspekte von Wanderungsbewegungen, in Dauerausstellungen werden Kapitel über Migration eingefügt oder bei der Neukonzeption berücksichtigt. Museumspädagogische Programme entdecken Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe und spezielle Führungen betonen die Bedeutung des Komplexes.«⁵

Die gewonnenen Erfahrungen werden auf Fachtagungen wie »Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis«⁶ 2004 in Ulm, »Migration in Museums: Narratives of Diversity in Europe«⁷ 2008 in sieben Berliner Museen, »Inventur Migration«⁸ im Sommer 2009 im LVR-Industriemuseum in Oberhausen, »Migration und historisches Bauen«⁹ im Herbst desselben Jahres im LWL-Freilichtmuseum Detmold oder »Museum und Migration«¹⁰ im Herbst 2010 im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien (die Liste ließe sich problemlos fortsetzen) ausgetauscht und auch theoretisch reflektiert. Zudem sind erste fundierte Studien erschienen, darunter die bereits erwähnte Monographie von Joachim Baur zu Einwanderungsmuseen und der Inszenierung der multikulturellen Nation.¹¹

Die Berliner Europäische Ethnologin Kerstin Poehls nimmt in einem kürzlich in der Zeitschrift für Volkskunde veröffentlichten Aufsatz zu »Migration als *boundary object* im Museum«¹² nicht mehr von den Sammlungsbeständen, den »historische[n]

⁴ Joachim Baur: Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation. Bielefeld 2009.

⁵ Ebd., S. 11.

⁶ Vgl. Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis. 16. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm, 7.–9.10.2004. Münster 2005.

⁷ Zu Tagungskonzept und -programm vgl. die Homepage <http://www.network-migration.org/workshop2008/> (Stand: 4.1.2011).

⁸ Vgl. DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V. (Hg.): Inventur Migration. Tagung vom 22. bis zum 23. Juni 2009 im LVR-Industriemuseum, Schauplatz Oberhausen. Tagungsdokumentation. Köln 2009.

⁹ Vgl. Kai Reinhold/Heinrich Stiewe (Red.): Menschen – Ideen – Migration. Neue Blicke auf Baukultur im Rheinland und in Westfalen-Lippe. Essen 2010.

¹⁰ Zu Tagungskonzept und -programm vgl. die Homepage http://www.univie.ac.at/iwk/mus_mig.html.

¹¹ Baur, wie Anm. 4. Vgl. weitere Publikationen des Autors, darunter *ders.*: Migration – Kultur – Integration. Und die Rolle des Museums: Vorläufige Vermessungen eines unwägbaren Terrains. In: *Museumskunde* 75 (2010), Heft 1, S. 12–19; *ders.*: Flüchtige Spuren – bewegte Geschichten. Zur Darstellung von Migration in Museen und Ausstellungen. In: DOMiD (Hg.): *Inventur Migration*. Köln 2009, S. 14–26. Vgl. auch das Panel »Polylokale Personen, monolokale Museen« im Programm des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde zum Thema: »Mobilitäten. Europa in Bewegung als Herausforderung kulturanalytischer Forschung« in Freiburg im Breisgau vom 27. bis 30. September 2009, sowie die neu gegründete »AG Migration & Museum« in der Kommission Sachkulturforschung und Museum der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde.

¹² Kerstin Poehls: Zeigewerke des Zeitgeistes? Migration, ein *boundary object* im Museum. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 106 (2010), S. 225–245.

Alltagsobjekte[n] und deren Aura«¹³, sondern – so die Poehls'sche Unterscheidung – »von der öffentlichen Debatte her«¹⁴ denkende Projekte in den Blick: vor allem temporäre Expositionen – unter anderem die 2009 in München gezeigte, vom dortigen Volkskunde-Institut mit initiierte und verantwortete Ausstellung »Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration«.¹⁵ Diese Ausstellungsprojekte verzichten auf historische Exponate und setzen stattdessen auf gestalterische Mittel¹⁶ – wie im Münchener Beispiel auch über den Einbezug von Künstlerinnen und Künstlern –, die, so Poehls, »als Reflexionskatalysator«¹⁷ fungieren und dabei zu zeigen vermögen, »dass Migration Auslöser und Oberbegriff für Bewegungen in viele Richtungen gleichermaßen«¹⁸ ist. »Als »Museen auf Zeit«, so die These Poehls, sind diese aktuellen Migrationsausstellungen damit »Zeigewerke des Zeitgeistes *par excellence*, denn sie veranschaulichen gesellschaftliche Selbstwahrnehmungen und reagieren bildlich auf latente Stimmungslagen.«¹⁹

Neben diesen gesellschaftsindikatorischen Qualitäten verweist Kerstin Poehls auf eine den »objektlosen« Ausstellungen«²⁰ ebenfalls eigene museumstheoretische Bedeutsamkeit: Sie vermögen lange Zeit gültige, fest gefügte Vorstellungen vom Aufgaben- und Bedeutungsspektrum des Museums zu irritieren. Sie werfen elementare Fragen nach der »Relevanz von »Dingen««²¹ auf, nach der Rolle, die Artefakten im musealen Kontext zugesprochen wird. Ja, noch weitergehend: Sie stellen – in den Worten Poehls' – »zugleich die bürgerliche und ur-europäische Institution Museum vor Herausforderungen, die vom Umgang mit Sammlungen über die Publikumsansprache bis hin zu ästhetischen Fragen kaum einen Kernbereich musealer Arbeit unberührt lassen.«²² Dabei werde »keineswegs« der »Dreidimensionalität und Materialität« eine Absage erteilt, sondern vielmehr der »trägen Institution Museum« mit ihrer »von kompensations-theoretischen Überlegungen geleitete[n]

¹³ Ebd., S. 238.

¹⁴ Ebd., S. 240.

¹⁵ Vgl. die Homepage <http://crossingmunich.org> sowie den Katalog von *Natalie Bayer/Andrea Engl/Sabine Hess/Jobannes Moser* (Hg.): *Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus*. München 2009.

¹⁶ Dass dieses Ausstellungsprinzip auch jenseits des Themenfeldes Migration für Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher attraktiv ist, lässt sich an verschiedenen Beispielen zeigen; so unter anderem an einer erst kürzlich beendeten, vom 12. November 2011 bis 25. März 2012 im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien gezeigten Sonderausstellung »Familienmacher. Vom Festhalten, Verbinden und Loswerden«. Ein zentrales Element des ohne Exponate aus den Museumsbeständen auskommenden, interaktiv angelegten Ausstellungsprojekts ist die Animation der Besucherinnen und Besucher zum Objekttausch. Zur Ausstellungsrubrik »Loswerden« heißt es in der Begleitbroschüre: »Bringen Sie zur Ausstellung ein Familienstück mit, das Sie loswerden möchten. Im Tauschregal können Sie dessen Schicksal verfolgen.«

¹⁷ *Poehls*, wie Anm. 12, S. 238.

¹⁸ Ebd., S. 239.

¹⁹ Ebd., S. 227; Hervorhebung i. Orig. Die Formulierung »Museen auf Zeit« übernimmt Poehls von Gottfried Korff und Martin Roth.

²⁰ Ebd., S. 243.

²¹ Ebd., S. 241.

²² Ebd., S. 227.

Herangehensweise«.²³ Aufgerufen wird eine für das Museum seit seinen Anfängen als öffentliche Einrichtung gängige Vorstellung der »bewahrenden Institution«²⁴, die es für Überlegungen zum Zusammenhang von Museum und Mobilität mitzudenken gilt.

Museen als anti-mobile Einrichtungen?

Die Karriere des Museums im 19. Jahrhundert sowie der anhaltende Boom im 20. Jahrhundert sind – so das gängige Interpretament kulturwissenschaftlicher Museumstheorie – nicht zuletzt seinen Qualitäten als ›Agentur des Beharrens‹ in Zeiten allseitiger Veränderungen der modernen Gesellschaft geschuldet; das Museum ist als dem modernen Wandel immanenter Gegenreflex angelegt. Als »Bruchstück des allumfassenden Historismus«²⁵, so zum Beispiel bei dem Marburger Volkskundler Martin Scharfe zu lesen, ist Musealisierung – verstanden als kultureller Ausdruck und Symptom – untrennbar mit dem Modernisierungsprozess verbunden. Und im Anschluss vor allem an Hermann Lübke wird gemeinhin auf die »Kompensationsleistungen« verwiesen, »die das Museum im Zusammenhang mit Modernisierungsverlusten zu erbringen imstande sei.«²⁶

Damit verbunden ist in diesem westlich-europäischen Modell museologischer Praxis²⁷ eine Trennung zwischen Museum und Lebenswelt: Die US-amerikanische Kulturwissenschaftlerin und Museumsexpertin Barbara Kirshenblatt-Gimblett spricht von »detachment«²⁸, von einer »distanced attitude«²⁹, die von musealen Einrichtungen eingenommen wird, ja eingenommen werden müsse. Und der Tübinger Empirische

²³ Ebd., S. 243. Den Ausdruck »träge Institution Museum« übernimmt Poehls von Gottfried Korff. Vgl. ders.: »Schon von Haus aus sind Museen [...] besonders träge Institutionen, träge kraft des ihnen anvertrauten Materials, kraft der ihnen übertragenen Aufgabe (Kulturbewahrung), kraft ihrer apparativen Eigenarten.« *Gottfried Korff: Die Wonnen der Gewöhnung. Anmerkungen zu Positionen und Perspektiven der musealen Alltagsdokumentation.* In: ders./Hans-Ulrich Roller (Hg.): *Alltagskultur passe? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit. Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe »Kulturhistorisches Museum« in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart/Waldenbuch vom 6. bis 9. Oktober 1992.* Tübingen 1993, S. 18–33, hier S. 22.

²⁴ Vgl. auch *Gottfried Korff: Fragen zur Migrationsmusealisierung. Versuch einer Einleitung.* In: Hampe, wie Anm. 6, S. 5–15, hier S. 7.

²⁵ *Martin Scharfe: Aufhellung und Eintrübung. Zu einem Paradigmen- und Funktionswandel im Museum 1970–1990.* In: Susanne Abel (Hg.): *Rekonstruktion von Wirklichkeit im Museum.* Hildesheim 1992, S. 53–65, hier S. 54.

²⁶ *Gottfried Korff: Anmerkungen zur aktuellen Situation des Museums als Einleitung zur 2. Auflage.* In: ders., wie Anm. 2, S. IX–XXIV, hier S. XII. Vgl. auch Korffs Formulierung des volkskundlichen Museums als »Kompensationsagentur ersten Ranges«, ders., wie Anm. 23, S. 24.

²⁷ Zum Eurozentrismus des Museumsmodells vgl. *Christina F. Kreps: Liberating Culture. Cross-Cultural Perspectives on Museums, Curation, and Heritage Preservation.* London 2003. Sie zeigt an einem indonesischen Fallbeispiel, dass hier die Trennung zwischen Museum und Lebenswelt keineswegs so strikt praktiziert wird: Objekte zirkulieren zu verschiedenen Anlässen zwischen dem Museum und dem alltäglichen Gebrauch außerhalb des Museums. Vgl. dazu auch, auf Kreps Bezug nehmend, *Joachim Baur: Was ist ein Museum.* In: ders. (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes.* Bielefeld 2010, S. 15–48, hier S. 31–33.

²⁸ *Barbara Kirshenblatt-Gimblett: Objects of Ethnography.* In: Ivan Karp/Steven D. Lavine (Hg.): *Exhibiting Cultures. The Poetics and Politics of Museum Display.* Washington/London 1991, S. 386–443, hier S. 434.

²⁹ Ebd.

Kulturwissenschaftler, Ausstellungsmacher und Museumstheoretiker Gottfried Korff verweist entsprechend auf ein dem Museum eigenes »Prinzip der Sonderung, der Ablösung«³⁰, das notwendig sei, um »Kondensate von Erfahrung«³¹ erzeugen und so »Deutungs- und Orientierungsleistungen« erbringen zu können, die »über den Tag hinausgehen«³². Im gängigen Museumskonzept stellen somit das Herauslösen von Objekten aus ihrem ursprünglichen Kontext und die dauerhafte Einbindung in den neuen Kontext der musealen Sammlung und Ausstellung eine Praxis dar, die Museumsdinge überhaupt erst konstituiert, sie aber eben auch aus der – zeitgebundenen – Bewegung nimmt.³³

Entsprechend akzentuiert die Definition des International Council of Museums (ICOM) als maßgebliche Faktoren des Museums neben dem nicht-kommerziellen Charakter, der Öffentlichkeit und Orientierung auf ein gesellschaftliches Wohl auch den Aspekt der Dauerhaftigkeit (das Museum als »permanent institution«³⁴) und mit der Kernaufgabe des »Bewahrens« zugleich einen konservierenden, verstetigenden Charakter musealer Arbeit. Dieser werde jedoch aktuell durch neue Formen des Objektverständnisses und der Repräsentationspraxis im musealen Grenzbereich irritiert – so jedenfalls nicht nur die von Kerstin Poehls im Verweis auf die »objektlosen« Migrationsausstellungen vorgenommene Einschätzung, sondern, um ein weiteres Beispiel zu nennen, etwa auch Analysen vor allem in Skandinavien erprobter partizipatorischer Museumskonzepte, bei denen es um einen Einbezug der Bevölkerung in die – sich gewollt permanent im Fluss befindliche – Objektsammlung und -ausstellung geht.³⁵

Beobachtungen wie diese zeigen, dass Mobilität als Leittheorem nicht nur im Themenspektrum und in der Konzeptionierung von Ausstellungen greifbar wird, sondern die Einrichtung Museum auch darüber hinaus berührt. In meinen weiteren Überlegungen möchte ich den Zusammenhang von Mobilität(sdiskurs) und Museum in einer grundlegenden Perspektive weiter verfolgen, d. h. nach Effekten des Mobilitätstheorems, der (gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen) Diskussionen um Globalisierung und transnationale Bewegungen auf das gerade skizzierte, etablierte, in seinem Kern anti-mobile Museumsverständnis in Museumsdiskussion und -praxis

³⁰ Korff, wie Anm. 24, S. 7.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Vgl. ebd., S. 32.

³⁴ Vgl. ICOM Code of Ethics for Museums (2004), Anhang, Artikel 2.1. Dort heißt es wörtlich: »A museum is a non-profit making permanent institution in the service of society and of its development, open to the public, which acquires, conserves, researches, communicates and exhibits, for purposes of study, education and enjoyment, the tangible and intangible evidence of people and their environment.« Hier zit. n. Deutscher Museumsbund, ICOM Deutschland (Hg.): Standards für Museen. Kassel/Berlin 2006, S. 22.

³⁵ Das Thema partizipatorischer musealer Konzepte war auch auf der 19. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum der dgy zum Thema »Welche Zukunft hat das Sammeln? Eine museale Grundaufgabe« in der globalisierten Welt vom 26. bis 28.01.2011 augenfällig. Vgl. z. B. den Tagungsbericht von *Thomas Schindler* in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 47 (2011), S. 206–208, hier S. 208. Vgl. auch die bereits erwähnte Ausstellung »Familienmacher. Vom Festhalten, Verbinden und Loswerden« im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien, wie Anm. 16.

fragen. Dabei soll der Fokus (wie eingangs angekündigt) auf den musealen Umgang mit den Objekten – und hier exemplarisch mit dem ›Entsammeln‹ und der Restitution auf zwei augenscheinliche Tendenzen jüngerer Museumsarbeit – gerichtet werden.

Objekte in Bewegung: ›Entsammeln‹

Mit dem Neologismus ›Entsammeln‹ wird in der Museumsterminologie das geregelte Abstoßen von Objekten bezeichnet, die nicht bzw. nicht mehr in das Sammlungskonzept eines Museums passen. Im Hinblick auf die hier behandelte Fragestellung lohnt es sich, sowohl das Phänomen selbst als auch seine Diskursivierungen genauer zu betrachten, wie sie sich zum Beispiel in einer 2007 unter dem einschlägigen Titel »Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen«³⁶ von dem Auricher Museumsfachmann und -berater Dirk Heisig herausgegebenen Publikation verdichten. Der Band enthält die Beiträge eines unter anderem vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung geförderten internationalen Symposiums und vermittelt schon in seiner Titelgestaltung eine offensive Selbstverständlichkeit im Umgang mit einem Thema, das rund zehn Jahre zuvor zwar durchaus in der Museumspraxis virulent war und vereinzelt auch angesprochen wurde, mitnichten aber diskursiv aufgegriffen und popularisiert werden konnte.

Eine dieser frühen Einzelstimmen stammt von dem wissenschaftlichen Leiter des Freilichtmuseums Ballenberg in der Schweiz, Edwin Huwyler, der auf einer Arbeitstagung der Freilichtmuseen 1996 Überlegungen zum Thema anstellte und mit der folgenden Beobachtung eröffnete:

»Vor einigen Jahren habe ich anlässlich einer Tagung des Verbandes der Museen in der Schweiz verschiedenen Kolleginnen und Kollegen die Frage gestellt, was sie mit Gegenständen anfangen würden, die nicht in ihre Sammlung passen und zu ernsthaften Platzproblemen in ihren Depots führten. Erst die ausweichenden Antworten machten mir bewusst, welch heikles Thema ich damit anschnitt. Hinter vorgehaltener Hand gemachte Aussagen ergaben, dass fast jedes Museum schon einmal eine mehr oder weniger große Anzahl Objekte entsorgt hatte. Doch niemand spricht darüber.«³⁷

Der damalige Leiter des Westfälischen Freilichtmuseums in Detmold, Stefan Baumeier, erinnerte einige Jahre später auf einer Arbeitstagung der AG Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde an diese Äußerung Huwylers und fragte daran anschließend: »Warum vertuschen wir das Problem der Aussonderung?«³⁸ Baumeier selbst forderte:

³⁶ Dirk Heisig (Hg.): Ent-Sammeln. Neue Wege in der Sammlungspolitik von Museen. Aurich 2007. Vgl. auch die Internet-Plattform www.deaccessioning.eu.

³⁷ Zit. n. Stefan Baumeier: Das Qualifizierungsprojekt der Sammlungen des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold. In: Jan Carstensen (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen. Münster/u. a. 2003, S. 45–50, hier S. 45.

³⁸ Ebd., S. 46.

»Wenn wir das heikle Kapitel der Abgabe von Museumsgut ernsthaft angehen wollen, wenn wir die Tabuisierung aufbrechen wollen, wenn wir Sicherheit im Handeln erlangen wollen, bedarf es zum Aussondern zum einen klarer Verhaltens- und Verfahrensrichtlinien, zum andern einer qualitativen Kategorisierung der Bestände.«³⁹

Während Baumeier – im musealen Argumentationsmodus der Dauerhaftigkeit – das gezielte Aussondern von Sammlungsobjekten im Kontext einer angestrebten Qualifizierung grundsätzlich stabiler Sammlungen als unvermeidbare Notwendigkeit umreißt, der man sich stellen müsse, nimmt Dirk Heisig im Tagungsband von 2007 eine andere Rückbindung vor, die mit dem Abwerfen des materialen Ballasts ein Abwerfen des damit bei Baumeier noch aufscheinenden emotionalen Ballasts, aber auch alter sammlungsprogrammatischer Grundüberzeugungen zugunsten einer Erneuerung des Sammelns aufruft. Dies parallelisiert er zudem mit neuen Entwicklungen im Ausstellungsbereich, mit einer starken Verkürzung der Laufzeit von Dauerausstellungen, mit einer »umfassenden Festivalisierung der Museumspolitik« inklusive »spektakuläre[r] und öffentlichkeitswirksame[r] Sonderausstellungsprojekte«⁴⁰, denn: »Wie schon zuvor im Bereich der Ausstellungstätigkeit steht auch das Sammeln, Bewahren und Forschen vor einem Wandel.«⁴¹

Ähnlich verknüpft auch die Museumsexpertin und -praktikerin Almut Grüner auf der Basis der Museumssituation in Großbritannien ihre Überlegungen zur »Notwendigkeit des Ent-Sammelns«⁴² mit dem Ziel einer Dynamisierung der Sammlungen, die wiederum für ein prospektives Konzept »Collections for the Future« stehen soll: »Dynamische Sammlungen sind ständig in Veränderung begriffen. Sie verändern sich durch Zu- und Abgänge in ihrer Zusammensetzung, und sie verändern ihren Standort, indem sie für Wanderausstellungen, als Leihgaben oder anderweitig eingesetzt werden.«⁴³

Eine zuvor unausgesprochen praktizierte, in den »Ethischen Richtlinien« des International Council of Museums zwar abgesicherte, aber dennoch offensichtlich mit einem Tabu belegte⁴⁴ museale Strategie wird nun – vor dem Hintergrund des Museum- und Mobilität-Diskurses – als neuer Gestus des musealen Sammelns installiert. Jenseits dieser diskursiven Ebene hat die Praxis des Ent-Sammelns aber auch ganz konkrete Konsequenzen im Hinblick auf eine Mobilisierung musealer Objekte. Folgt man dem auch von Museumstheoretikern rezipierten Kategorienmodell der Dingwelt des

³⁹ Ebd., S. 47.

⁴⁰ Dirk Heisig: Entsameln. Für eine Erneuerung des Sammelns. In: Niedersachsen. Zeitschrift für Kultur, Geschichte, Heimat und Natur seit 1895 Febr.–April (2006), S. 18–21, hier S. 18.

⁴¹ Ebd.

⁴² Almut Grüner: Collections for the Future. Von der Notwendigkeit des Ent-Sammelns. In: Heisig, wie Anm. 36, S. 79–85.

⁴³ Ebd., S. 81.

⁴⁴ Vgl. hier auch provokative Statements, z. B. von Hilmar Hoffmann im Interview mit der Zeitschrift art: »Ich plädiere für Tabubruch«. Museen: Kulturpolitiker wirbt für Verkauf aus den Depots. In: art 6 (2003), S. 123.

britischen Sozialanthropologen Michael Thompson⁴⁵, gehören Museumsobjekte generell zur Kategorie der dauerhaften Objekte, denen eigen ist, dass sie aus der Zirkulation der Alltagsdinge herausgetreten sind.⁴⁶ Dauerhafte Objekte erhalten oder steigern ihren Wert – ganz im Gegensatz zu einer zweiten Objektkategorie, den vergänglichen Dingen, zu denen nahezu alle Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs gehören, die eine begrenzte Lebenszeit haben und während dieser beständig an Wert verlieren (daneben gibt es bei Thompson noch den Abfall als dritte, ›verborgene‹ Kategorie). Entsammlen könnte in diesem Modell der »Aggregatzustände«⁴⁷ besitzbarer Objekte eine elementare Neu-Taxierung bedeuten. Es eröffnet zumindest die *Möglichkeit* eines Kategorienwechsels, der im Thompsonschen wie im traditionellen Museums-Modell nicht vorgesehen ist und auch nicht möglich sein sollte: eine Rücküberführung dauerhafter Objekte in die Welt der vergänglichen Objekte, hin zum zirkulierenden Konsum- und Gebrauchsgegenstand.

Dass es hier um mehr geht als um eine pragmatische Verschiebung und dass diese Brisanz musealen Entsammlens bewusst ist, zeigt der Bedarf an, aber auch die Ausrichtung von Positionspapieren und Richtlinien zur Abgabe von Museumsgut, darunter die Empfehlungen von ICOM oder Deutschem Museumsbund, die eine am Diktum der Dauerhaftigkeit von Museumsobjekten orientierte Hierarchie der Abgabemöglichkeiten festlegen, an deren oberster Stelle die Überlassung an ein anderes Museum steht und erst am Ende der Verkauf an andere Interessenten und schließlich die Vernichtung. Vorgeschrieben wird weiterhin die Erstellung qualifizierter Sachgutachten zu den Objekten, »für jeden auszusondernden Gegenstand besteht die Pflicht zu umfassender Dokumentation nach modernsten Verfahren.«⁴⁸

Diese akribische Datenaufnahme, die Vorab-Erstellung von Ausweispapieren für die im Entsammlungsmodus mobilisierten Objekte, aber auch die Abgabe- und Aussonderungskriterien – allen voran Nicht-Integrierbarkeit in die Kernbestände und entscheidender noch: fehlender Herkunftsnachweis – können ohne Frage museumpraktisch begründet werden. Sie weisen aber auch darüber hinaus: Als Reaktion, Strategie und Technik sind sie zugleich symptomatisch und damit höchst aussagekräftig für gesellschaftliche Vorstellungen von Mobilität auch jenseits des Museums und durchaus in Bezug zu setzen zu menschlichen Wanderungsbewegungen und deren gesellschaftlicher Lenkung und Absicherung mit sozialen Inklusions- und Exklusionsmechanismen.

⁴⁵ *Michael Thompson: Rubbish Theory. The Creation and Destruction of Value.* Oxford 1979. Eine Neuübersetzung ins Deutsche im Jahr 2003 wurde durch den Museumspraktiker und -theoretiker Michael Fehr initiiert; vgl. *Michael Thompson: Mülltheorie. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten.* Neu herausgegeben von Michael Fehr. Essen 2003.

⁴⁶ Vgl. aus einem Statement von ICOM-Deutschland: »Die Objekte der musealen Sammlungen sind bewusst und endgültig dem Wirtschaftskreislauf entzogen ...«; ICOM-Deutschland: Abgabe von Sammlungsgut. www.icom-deutschland.de/schwerpunkte-abgabe-von-sammlungsgut.php (Stand: 4.1.2011).

⁴⁷ *Reiner Keller: Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen.* Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. Opladen/Wiesbaden 1998, S. 19.

⁴⁸ *Friedrich Scheele: Von Trabharnischen, Bidenhändern und Rondartschen. Zur Geschichte der Emder Rüst-kammer: Zeughaus – Kuriositätenkammer – Waffensammlung.* In: Heisig, wie Anm. 36, S. 54–65, hier S. 64.

Objekte in Bewegung: Restitution

Eine zweite Tendenz des musealen Umgangs mit Objekten, die im Hinblick auf museale Mobilitätsvorstellungen betrachtet werden soll, ist die Idee und Praxis der Restitution, der Rückgabe illegal oder illegitim in Museumsbesitz gelangter Dinge. Als Direktive gilt hier unter anderem das 1970 erarbeitete, später präzisierete UNESCO-»Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut«, aber auch etliche weitere Abkommen und Gesetze. In Österreich waren die Beschlagnahmung von Gemälden Egon Schieles aus der Stiftung Leopold im Anschluss an die Ausstellung der Kunstwerke 1998 im New Yorker Museum of Modern Art sowie der darauf folgende Streit zwischen den Rechtsnachfolgern der Vorbesitzer und dem Leopold Museum (einschließlich öffentlichkeitswirksamer Protestaktionen) Anlass, ein Kunstrückgabegesetz auf den Weg zu bringen und eine Kommission für Provenienzforschung einzurichten, die seitdem über 300 Dossiers zu »bedenklichen Erwerbungen«⁴⁹ von im Nationalsozialismus enteigneten Kunstgegenständen und Kulturgütern erstellt hat. »... wesentlich mehr Fälle als angenommen« lautet der bezeichnende Titel einer anlässlich des 10-jährigen Bestehens 2009 erschienenen, 569 Seiten starken Publikation zur Arbeit der Kommission.⁵⁰ Zahlreich sind aber auch die in der ICOM-Zeitschrift *museum international* abgedruckten Beispiele für Rückgaben und entsprechende Verhandlungen.

Verstärkt in den letzten Jahren lassen sich neben einer reaktiven Praxis der Museen und Sammlungen Bestrebungen ausmachen, sich offensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen und von sich aus eine Diskussion um eigene Bestände zu eröffnen. Ergebnis sind unter anderem mehrere einschlägige, in den letzten Jahren gezeigte Ausstellungen, so zum Beispiel »Recollecting. Raub und Restitution« 2009 im Museum für angewandte Kunst in Wien.⁵¹ Die Rückgabe unrechtmäßig in den Besitz von Museen gelangter Objekte erscheint hier offensichtlich nicht (mehr) als Bedrohung. Sie wird vielmehr im Selbstverständnis einiger musealer Einrichtungen auch als Chance begriffen, die wiederum, und daher wird das Phänomen Restitution interessant und aussagekräftig im Hinblick auf das hier behandelte Thema, mit dem musealen Selbstbild einer beweglichen, in größeren Zusammenhängen verantwortungsvoll und sich der Machtverhältnisse

⁴⁹ *Gabriele Anderll u. a.*: Editorial. In: dies. (Hg.): ... wesentlich mehr Fälle als angenommen. 10 Jahre Kommission für Provenienzforschung (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung, 1). Wien/u. a. 2009, S. 13–15, hier S. 13.

⁵⁰ *Anderll u. a.*, wie Anm. 49. Vgl. exemplarisch auch die Einrichtung der Koordinierungsstelle Magdeburg als vom Bund und allen Ländern finanzierte Einrichtung für Kulturgutdokumentation und Kulturgutverluste und die von der Koordinierungsstelle betriebene Online-Datenbank *Lost Art*: www.lostart.de.

⁵¹ Vgl. den Katalog von *Alexandra Reininghaus* (Hg.): *Recollecting. Raub und Restitution*. Wien 2009. Nahezu zeitgleich, Ende 2008 bis Anfang 2009, wurde die Ausstellung »Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute« im Jüdischen Museum Berlin gezeigt. Vgl. den Katalog von *Inka Bertz/Michael Dormmann* (Hg.): *Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute*. Berlin 2008. Beide Ausstellungen zeigten neben bereits restituierten Objekten auch solche, deren rechtmäßige EigentümerInnen noch gesucht werden. Vgl. hier auch die am 08. und 09.07.2010 an der University of Manchester abgehaltene, vom dortigen Centre for Museology und dem Manchester Museum organisierte internationale Tagung »Museums and Restitution«.

bewusst interagierenden Einrichtung zusammengeht, ja dieses elementar zu bereichern versteht. Die Idee des »musealen Sammelns als Kulturbegegnung«⁵² kann so auch auf die Gegenbewegung der Rücküberführung erweitert werden. Dies legen zumindest die Konzepte insbesondere ethnologischer Häuser nahe, die – häufig im Zuge einer Neuorientierung in Reflexion der New Museology⁵³ – in die Gesellschaft hineinwirken und aus dieser Impulse aufnehmen wollen.

Das 2004 in Museum of World Culture umbenannte ehemalige ethnologische Museum in Göteborg etwa, das sich eine inklusive Praxis der Museumsarbeit und einen entsprechend anderen Umgang mit den ethnographischen Objekten auf die Fahnen schreibt, zielt in seiner Arbeit darauf, »to be a meeting place that will make people feel at home across borders, build trust and take responsibility together for a shared global future, in a world in constant change«.⁵⁴ Im Versuch, aus postkolonialer Perspektive heterogenen Stimmen zu aktuellen, »controversial and conflict-filled topics«⁵⁵ Raum zu geben, nimmt auch das Thema Restitution eine auffällig präesente, ja impulsgebende Rolle ein: nicht nur als von den Museumsverantwortlichen gesetztes Ausstellungsthema⁵⁶, sondern auch in einer integrierenden Forschungsarbeit und Rückgabepaxis. So wird zum Beispiel eine Zusammenarbeit mit Nationalmuseen afrikanischer Staaten betrieben; daneben wurden auch Göteborger und Göteborgerinnen, die selbst aus den Herkunftsregionen der Sammlungsobjekte des Museums stammen, zur Mitarbeit bei der Erstellung von Objektbiographien eingeladen und konnten persönliche Überlegungen zu Identität, Migration und afrikanischer Diaspora in eigenen Ausstellungsteilen verarbeiten.⁵⁷

Ähnlich sind auch Projekte des Pitt Rivers Museum in Oxford angelegt, die für »First Nations communities« aus Nordamerika einen direkten Zugang zu der »Americas collection« des Museums herstellen. Hier wurden etwa Vertreter dieser communities aus Kanada bzw. den USA eingeladen, darunter Künstler, die an den Museumsbeständen ihr Wissen um künstlerische Techniken und Motive erweitern konnten, sowie ältere Menschen, die Geschichten zu den Objekten erzählten, die wiederum für das Museum – und für die community – dokumentiert wurden. Aber auch die Objekte selbst wurden – wie es mit etwas Stolz im Projektbericht der Museumsverantwortlichen heißt – »in Bewegung versetzt: vor Ort, indem etwa die eingeflogenen Vertreter der »source communities« »Objekte zum Tanzen brachten«⁵⁸, d. h. mit ihnen Tanz-Performances

⁵² Dieter Kramer: *Alte Schätze und neue Weltansichten. Museen als Orientierungshilfe in der Globalisierung*. Frankfurt am Main 2005, S. 91.

⁵³ Vgl. grundlegend Peter Vergo (Hg.): *The New Museology*. London 1989.

⁵⁴ Mission Statement des Museum of World Culture unter <http://www.worldculture.se/smvk/> (Stand: 4.1.2011).

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Vgl. die 2008 gezeigte Ausstellung »En stulen värld« (dt.: Eine gestohlene Welt).

⁵⁷ Vgl. die Darstellungen auf der Homepage des Museums: <http://www.varldskulturmuseerna.se/>. Vgl. auch *Cajsa Lagerkvist: Empowerment and anger: learning how to share ownership of the museum*. In: *Museum and Society* 4 (2006), S. 52–68.

⁵⁸ *Laura Peers: Learning together: Haida people, Haida collections, and the Pitt Rivers Museum*. <http://www.umg.org.uk/2010/10/21/learning-together-haida-people-haida-collections-and-the-pitt-rivers-museum/> (Stand: 4.1.2011): »It was a joy to see real expertise brought by Haidas to the objects, to see objects danced, to hear traditional stories told about the crest figures decorating Haida objects, and to witness public dance performances and demonstrations.«

vorführten. Weiter noch, gingen ausgewählte Objekte, begleitet von den Vertretern der »source communities«, auf temporäre Reise in ihre Herkunftsregion.⁵⁹

In diesem partizipatorischen musealen Ansatz des MuseumsmitarbeiterInnen, Publikum und »source community« einschließenden »working together around the collections«⁶⁰ werden Sammlungen zum Anlass der Kontaktaufnahme und – über internetgestützte Foren – auf Langfristigkeit angelegter Vernetzung; mit Effekten auch auf das Konzept der Restitution. So betont etwa die Kuratorin der »Americas collection« und Projektleiterin Laura Peers: »Comments by source community members [...] have emphasized that they see the work as fitting the definition of ›restitution‹ in many ways – including seeing objects as persons, perhaps held captive, returned home in various forms.«⁶¹

Dynamisierung der Objekte – Dynamisierung der Museen

Projekte wie die vorgestellten markieren Entwicklungen des Museums hin zu dem, was James Clifford mit einem von Mary Louise Pratt übernommenen Begriff als »contact zone« konzeptualisiert hat.⁶² Vor dem Hintergrund kolonialer Geschichte und transnationaler Prozesse sieht Clifford in diesem Verständnis von Museen als »places of hybrid possibility and political negotiation, sites of exclusion and struggle«⁶³ die Möglichkeit (und Notwendigkeit), die Belange von »tribal communities« nicht nur sichtbar zu machen und aufzugreifen, sondern die Menschen auch entsprechend mit Handlungsmöglichkeiten auszustatten – und dabei unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs mit Museumsobjekten in Kauf zu nehmen: von den Rückführungen über Überlassungen bis hin zur Möglichkeit der Zusammenarbeit, zur »active collaboration« und zum »sharing of authority«.⁶⁴

In beiden Modellen des musealen Umgangs mit Objekten, dem Entsammeln wie der Restitution, sind Sammlungen in den vorgestellten Tendenzen und Projekten der Anlass zur Kontaktaufnahme und Netzwerkarbeit, eben zum »working together around the collections«⁶⁵. Dabei verändert sich nicht nur der Status der Objekte in den Museen und in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Diese Entwicklung bringt

⁵⁹ Vgl. die Projektpräsentationen auf der Homepage des Museums: <http://www.prm.ox.ac.uk/>. Vgl. auch *Laura Peers/Alison K. Brown* (Hg.): *Museums and Source Communities. A Routledge Reader*. London 2003.

⁶⁰ Peers, wie Anm. 58.

⁶¹ Aus dem Abstract zum gemeinsamen Vortrag von Laura Peers, Alison Brown und Cara Krmpotich auf der Tagung »Museums and Restitution«; *days*: Giving back: First Nations perceptions of restitution in two recent research projects. In: *Museums and Restitution*. International Conference, University of Manchester 8th – 9th July 2010. Conference Handbook, S. 30 f., hier S. 30. [online verfügbar unter <http://www.arts.manchester.ac.uk/museology/museumsandrestitution/> (Stand: 4.1.2011)].

⁶² *James Clifford*: *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge (Mass.) 1997, S. 188–219. Mary Louise Pratt versteht unter »contact zone« »the space of colonial encounters, the space in which peoples geographically and historically separated come into contact with each other and establish ongoing relations, usually involving conditions of coercion, radical inequality, and intractable conflict.« Zit. n. ebd., S. 192.

⁶³ Ebd., S. 212 f.

⁶⁴ Ebd., S. 210.

⁶⁵ Peers, wie Anm. 58.

auch Veränderungen in den Anforderungen an die Museumsarbeit bis hin zu den Personalprofilen und Fragen des ExpertInnentums mit sich.

Hier eröffnen sich ohne Frage neue Aufgabenfelder für und Potenziale von Museen, es entstehen aber auch neue Erwartungen und Anforderungen weit über die Gestaltung von Ausstellungen und die Zusammensetzung von Sammlungsbeständen hinaus. Nicht zufällig war zum Beispiel die »Abstoßung [von Objekten] im großen Stil«⁶⁶ im Freilichtmuseum Arnhem (Niederlande) an eine komplette Neugestaltung des Museums-Eingangsbereichs, die Schaffung neuer Ausstellungsräume und eines »Holland-Ramas« bei gleichzeitiger Verknappung der Magazin-Flächen gekoppelt. Und auch im Göteborger Museum of World Culture liegen eindeutige Akzente auf der Umgestaltung des Museums zum Kommunikationsraum sowohl über eine neue, aufwendige Architektur als auch über Verschiebungen beim Museumspersonal: Statt FachwissenschaftlerInnen und KuratorInnen sind nun vor allem PädagogInnen, ÖffentlichkeitsarbeiterInnen, ExpertenInnen für Werbung und Kommunikation gefragt.⁶⁷

In den vorangegangenen Ausführungen ging es darum zu zeigen, dass – und wie – das keineswegs unproblematische gesellschaftliche und kulturanalytische Leittheorem Mobilität nicht nur in Themen und konzeptionellen Überlegungen des Ausstellungsbereichs greifbar wird, sondern auch andere Bereiche des Museums durchdringt, ja mehr noch: substanziell bewegt, und wie weiterhin auch in diesen Bereichen angesiedelte museale Praktiken – und Beispiel waren mir hier das Entsammeln und die Restitution – die Dynamisierung der im Grundsatz und Grundverständnis schwerfälligen, auf Dauerhaftigkeit ausgerichteten Institution Museum mit vorantreiben. Nimmt man die Aufgabe und das Potenzial von Museen als Agenturen der Identitätsstiftung weiterhin ernst (und das scheint auch in den vorgestellten Projekten der Fall zu sein), ist in museumstheoretischer und -politischer Hinsicht eine sorgfältige weitere Beobachtung unbedingt lohnenswert – im Hinblick darauf, wie das Programm der Mobilisierung von Museen tatsächlich gefüllt wird, welche (auch verdeckten) gesellschaftlichen Vorstellungen und Konzepte dabei auf das Museum wirken (und zwar auch jenseits ökonomischer Zwänge), wie aber auch andersherum Museen gesellschaftliche Mobilisierungsprozesse nicht nur abfedern helfen, sondern aktiv mitgestalten.

Prof. Dr. Sonja Windmüller (Juniorprofessorin)
 Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
 Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
 20146 Hamburg
 sonja.windmueller@uni-hamburg.de

⁶⁶ *Erik van't Hull*: DELTA-Projekt im Freilichtmuseum Arnhem. In: Jan Carstensen (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen. Münster/u. a. 2003, S. 39–43, hier S. 41.

⁶⁷ Mündliche Auskunft von Museumsmitarbeiterinnen, Juli 2008.